

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 188

23. November 2011

Die Karte der Grafschaft Mark von 1791

Der Prediger Friedrich Christoph Müller als Theologe, Landvermesser und Astronom in der preußischen Provinz – der Grafschaft Mark

Ernst Martin Greiling

1982 gab Walter Hostert mit dem Buch „Historische Landkarten“ einen Nachdruck der Karte der Grafschaft Mark von 1791 als lose Beilage heraus und beschrieb sie auch.¹ Wenige Jahre später – 1993 – erschien ihr Bild wieder: auf dem Umschlag des Ausstellungsbandes „Preußen im südlichen Westfalen“ von Eckhard Trox.² Die Karte ist die erste trigonometrisch vermessene Karte Preußens. Berechnet und gezeichnet hat sie „Friedrich Christoph Müller, Prediger zu Schwelm und Mitglied der Kön. Preuß. Academie der Wissenschaften“, wie es auf der Vignette der Karte heißt.

Lebenslauf

Friedrich Christoph Müller kam am 8. Oktober 1751 in Allendorf an der Lumba in Hessen, nördlich von Gießen, zur Welt. Sein Vater Johann Daniel Müller war dort Pfarrer. Auch sein Großvater war in Nordhessen Rektor und Pfarrer. Der Vater wurde 1768 Professor für Theologie an der Universität Rinteln, das damals zu Hessen-Schaumburg gehörte.³ Der begabte Sohn, der weitgehend von seinem Vater unterrichtet worden war, begann auf dessen Wunsch als 17jähriger mit dem Studium der Theologie. Nach gut vier Jahren hatte er die erforderlichen Examina abgelegt. Nebenbei hörte er Mathematik, Astronomie, mathematische Geographie und Physik, bildete sich in den Sprachen Griechisch, Hebräisch, Englisch und Französisch aus, gab dann selber Sprachunterricht. – Sein Urteil über diese Zeit in Rinteln: „Die Universität bedeutet nicht viel. Die Collegiengebäude sind schlecht, aus einem alten Kloster entstanden. [...] Die Universitätsbibliothek enthält nichts als alte Schinken. Ich habe auf dieser Universität leider! viertelhalb Jahre zugebracht.“⁴

1772 wechselte Müller nach Göttingen. Er schrieb über diese Universität: „Was die Universität betrifft, so hat sie vor allen deutschen Universitäten unendliche Vorzüge. Keine einzige hat eine sol-



Abb. 1) Der Prediger Friedrich Christoph Müller (* 1751, † 1808), (Gemeindearchiv Sassendorf).

che Menge von Lehrern und berühmten Leuten. Keine einzige hat eine solche große und fürtreffliche Büchersammlung. Auf keiner einzigen herrscht eine so gute

Ordnung und ein so guter Ton, als auf dieser. [...] Daher kommt es, dass Göttingen fast in allen Wissenschaften den Ton angibt.“ Über sein Studieren schrieb er: „Mein Studir-Art in Göttingen ist etwas sonderbar und von der gewöhnlichen sehr abweichend gewesen. Ich habe die Collegien nicht ordentlich besucht – nicht etwa aus Nachlässigkeit oder aus anderen Ursachen – sondern aus gutem Vorsatze. [...] Im Colleg soll man eigentlich den in der Wissenschaft gebräuchlichen Ton und die Art und Weise sie zu studiren und zu bearbeiten lernen, nicht aber die Wissenschaft selbst. Ich habe aus Erfahrung gefunden, dass man in einer Viertelstunde für sich weit mehr lernen kann als in der ganzen langen Stunde beim Professor.“

In Göttingen betrieb er unter der Leitung von Professor Kaestner⁵ hauptsächlich mathematische und astronomische Studien, dazu die sogenannten Geniewissenschaften, nämlich Artilleriewesen und Befestigungslehre, ferner Geschichte, Naturgeschichte und Theologie. Außerdem erlernte der schon tüchtige Zeichner die Pastell-Malerei, das Radieren und Kupferstechen. Er wohnte in Göttingen bei einem jüngeren Bruder seines Vaters, Johann Michael Müller, der in Göttingen „Kgl. Großbritannienischer u[nd] kurfürstl[ich] Braunschweig-Lüneburgischer Baukommissar“ und Professor war. Als solcher war er verantwortlich für die Sternwarte und hielt von 1753 - 1777 Vorlesungen zur Baukunst, zum Bauzeichnen, zu Vermessung, Geräten, Kriegsbaukunst und Mathematik. Das alles war für Müller von höchstem Interesse.

Lehrer und Landmesser

1773 übernahm Müller eine Erzieherstelle in Soest.⁶ Außerdem unterrichtete er später in Hamm einige Offiziere in den Kriegswissenschaften: Morgens wolle er „von 8 bis 9 Uhr Arithmetik, Geo-

1) Schwarz-weiß Nachdruck der Karte S. 80, Erläuterungen S. 133 - 135, dort leider einige Fehler bei den Jahreszahlen.

2) Band 1 der Forschungen zur Geschichte Preußens im südlichen Westfalen.

3) Rinteln war von 1621 bis 1809 Universitätsstadt.

4) Prümer, S. 8.

5) Abraham Gotthelf Kaestner, *1719, † 1800, „Mathematiker und Dichter“ (Allgemeine Deutsche Biographie, Band VII, S. 439 ff.). Müller nennt ihn „berühmt“ und zitiert ihn in seiner „Geschichte des Müllerschen Sextanten“, (S. 5 f.) als Ideengeber für diese Arbeit.

6) Warum kam Müller gerade nach Soest? Der jüngere Bruder seines Vaters, Christoph Müller, war Pfarrer in Soest (1754 - 1788) und vermutlich der Vermittler. Briefe oder andere schriftliche Hinweise sind nicht bekannt

Friederich Christ. Müllers,
Beschreibung
einer
neuen und vollkommenen Art,
Plans aufzunehmen,
und zu verzeichnen.



Mit zwölf Kupfern.

Frankfurt und Leipzig,
Bey Philipp Heinrich Perrenon,
Buchhändler in Münster.
1 7 7 5.

Abb. 2) Müllers Beschreibung einer neuen und vollkommenen Art, einen Plan aufzunehmen und zu verzeichnen, von 1775.

metrie, Feldmeßkunst, Artillerie, die kleine und große Befestigungskunst, Angriff und Verteidigung in 200 Vorlesungen vortragen. Am Nachmittag von 2 bis 3 Uhr soll die praktische Ausbildung im Gelände erfolgen, vor allem das schnelle Entwerfen des Planes einer Gegend nach der Natur. Auch in Geographie, Geschichte und Physik können die Offiziere unterwiesen werden.“⁷ 1775 veröffentlichte er sein erstes Büchlein: „Beschreibung einer neuen und vollkommenen Art, Plans aufzunehmen und zu verzeichnen.“ Die Schrift war mit zwölf von Müller selbst gefertigten Kupferstichen ausgestattet.

1774 begleitete er den Junker von Dolffs aus Soest, der sich die Festung Wesel anschauen wollte. Müller hielt in seinem Reisetagebuch neben den Rötzelzeichnungen einzelner Städte auch Eindrücke fest: z. B. von Schwelm, Elberfeld, Düsseldorf, Duisburg. Er berichtete auch von den Gottesdiensten, die er besuchte. Eine anschließende zweite Reise führte ihn über Bielefeld, Minden, Halberstadt, Magdeburg nach Potsdam und Berlin. Hier bekam er durch Major von Dolffs eine Audienz bei dem preußischen Kriegsminister von der Schulenburg. Bei einem Besuch bei Konsistorialrat Büsching erkundigte sich Müller, ob man im Preußischen ohne Anfrage Terrains aufnehmen und die Karte veröf-

fentlichen dürfe. Büsching riet zur Vorsicht, der König sähe es nicht gerne und es gäbe nicht einmal für die Mark Brandenburg eine zuverlässige Karte; eigentlich sei das Sache der königlichen Akademie der Wissenschaften. Der Kriegsminister trug ihm aber doch auf, ein Stück der Grafschaft Mark aufzunehmen, ihm die Karte als Probe zu übersenden und anzugeben, wie viel er für die Karte der ganzen Grafschaft verlange. Müllers Reise führte dann nach Dresden, wo er drei Tage die Gemäldegalerie besichtigte: „Zum dritten Mal in meinem Maler-Himmel!“ notierte er darüber.

Da das Regiment inzwischen versetzt worden war, konnte Müller den Unterricht in Hamm nicht weiterführen. „In dieser Ungewißheit meldete ich mich in Berlin um den Auftrag zur Anfertigung einer Charte von der Grafschaft Mark“. Der ihm von seiner Reise bekannte Kriegsminister von der Schulenburg erteilte dem „Ingenieur Müller“ auch den Auftrag. Es „wird sämtlichen Land- und Steuer-Räthen, Kreis-Einnehmern und Magistraten, hiermit aufgegeben, demselben bey dieser vorzunehmenden und aufgetragenen Arbeit alle Willfährigkeit und billige assistance auf sein Gesinnen angedeyen zu lassen.“

Müller mietete ein Pferd, packte seine Instrumente in einen Mantelsack und trat die Reise am 13. August 1775 an. Sie ging über Lünen, Dortmund, Hörde, Bochum, Castrop, Wattenscheid, Hattingen, Blankenstein, Witten, Volmarstein, Wetter, Hagen, Schwelm, Breckerfeld, Plettenberg, Neuenrade, Lüdenscheid, Altena, Iserlohn, Unna, Camen und Hamm. In drei Wochen hatte Müller alle Brouillards (Entwürfe) fertig. „Ich kam viel vergnügter wieder als ich ausgereist war.“ Bis Ende Oktober war die Karte fertig; sie wurde in Berlin „mit Beifall aufgenommen“, schrieb Müller in sein Reisetagebuch.

Nach genauer Prüfung der Karte in Berlin stellte sich heraus, dass Müller kleine Ortschaften, Kirchspiele, Güter und Einzelhäuser, insgesamt 64 Objekte ausgelassen, auch in der Rechtschreibung Verstöße begangen hatte. Nach einer Erklärung von der Schulenburgs konnte er somit für weitere preußische amtliche Aufträge nicht empfohlen werden. Müllers Entschuldigung lautete, dass ihm der kleine Maßstab [≈ 1:93 000] die vollständige Wiedergabe nicht erlaubt hätte, auch wären ihm sogar von zuständigen Personen, wie Lehrern und Predigern, falsche Ortsgrenzen angegeben worden. Die Schreibweise wäre wegen des Dialekts der befragten Landesbewohner oft schwer zu ermitteln gewesen. Müller versicherte, alle Orte aufgenommen zu haben, die er in den gedruckten Salzdistributionsregistern vorfand. Auch hätte er die Karte vor ihrer Ablieferung nach Berlin vielen landeskundigen Personen, darunter dem Märkischen Kammerdirektor, zur Prüfung vorgelegt.⁸

Müller bekam keine Erlaubnis, seine Karte zu vervielfältigen. Sie diente jedoch kurz darauf als Grundlage der ersten Zechenkarte der Grafschaft Mark.⁹

Nach dieser Arbeit konnte er in Hamm wieder unterrichten. Er verfasste weitere Schriften: „Anwendung

zum Gebrauch der Transparente zum Zeichnen nach der Natur“, „Project einer neuen Befestigungsmanier, nebst einigen anderen Vorschlägen zur Vervollkommnung der Kriegesbaukunst und Vertheidigung“ und „Gebrauch der Taschenuhren zu geometrischen Messungen“.

Eine weitere Arbeit hatte er schon begonnen, in der er, den Gedankengängen des Züricher Pfarrers Johann Kaspar Lavater folgend, aus Kopfform und Gesicht den Charakter eines Menschen ableiten wollte. Der Titel dieses Werkes lautete: „Physiognomisches Cabinet für Freunde und Schüler der Menschenkenntnis.“ Er verfertigte zu dem Text 22 Kupferstiche.

Pfarrer

Müller hatte sich anscheinend bisher erfolglos um eine Pfarrstelle beworben und war schon im Begriff, der Theologie überhaupt zu entsagen und als Ingenieur nach Amerika zu gehen, als er den Besuch von zwei Bauern erhielt, die ihm die Pfarrstelle in Sassendorf bei Soest antrugen. Er wurde 1776 gewählt und heiratete noch im gleichen Jahr eine Pfarrerstochter aus Hagen.¹⁰ Er blieb dort fünfzehn Jahre. Es war eine Zeit, an die er gerne zurückdachte. Neben seiner seelsorgerlichen Tätigkeit ließ er seine anderen Beschäftigungen nicht liegen; er unterrichtete weiter in Kriegskunst und bürgerlicher Baukunst. Er entdeckte in der dortigen Gegend ein Torfmoor und ließ es bearbeiten, wodurch er mit dem preußischen Minister, der für die Grafschaft Mark zuständig war, Freiherr von Heinitz, bekannt wurde.¹¹

Auf dem Pfarrhaus hatte er eine Sternwarte errichtet und selbst verschiedene astronomische Instrumente konstruiert. Er zeichnete eine Karte von Sassendorf und listete die Eigentümer der Häuser und Grundstücke auf.

1782 wurde er in die zweite Pfarrstelle nach Unna berufen. Trotz der größeren Zahl der Amtsgeschäfte in Unna setzte er, wenn auch in kleinerem Umfange, seinen Unterricht in den mathematischen und kriegswissenschaftlichen Fächern fort. Hier gab er auch sein erstes – und einziges – theologisches Werk heraus, das „Handbuch des Christenthums“, von dem der erste Teil, „Unterricht im Christenthum“, 1783 erschien. Müller hatte nach der Vorrede die Absicht, dieses Werk noch weiter auszubauen. Dazu kam es aber nicht. – Mit einem „Unpartheyischen Urtheil“ setzte Müller sich mit der Brüder Unität (Zinzendorf), die „ohnstreitig schon seit vielen Jahrhunderten den ausgebreitetsten Nutzen gestiftet hat“, auf Grund einer Veranstaltung in Unna mit dem Missionar Ernst kritisch auseinander.¹²

1785 wurde er nach Schwelm in die zweite Pfarrstelle berufen, in „die zweyte Pastorath“. Schwelm war eine große Gemeinde mit zwei Pfarrstellen. Die Stadt Schwelm hatte damals – nach einer Zählung von 1797¹³ – 2 237 Einwohner, dazu kamen im Kirchspiel etwa 4 100 Gemeindeglieder.¹⁴ Die weiten Wege, etwa zu Amtshandlungen, die zum Teil zu Pferde zurückgelegt werden mussten, verschlangen viel Zeit.

7) Böhmer, Leben, S. 11.

8) Hanke-Degner, S. 298.

9) Spata, Die Karten S. 67: Tabelle 1 weist drei Exemplare nach. Sie liegen in Berlin und Dortmund. 1: 1775 Charte von der GRAFFSCHAFFT MARCK (kolorierter Entwurf der 1. Ämterkarte). 2: 1775 Neue und vollstaendige Special Situations Charte von der Grafschaft MARCK (kolorierte Reinzeichnung der 1. Ämterkarte). 3: 1775 Neue und vollstaendige Special Situations Charte von der Grafschaft MARCK (mit einer Auflistung aller) Nahmen von denen in der Grafschaft MARCK befindlichen und meist in Betrieb stehenden Steinkohlen Zechen, deren darneben gesetzte Zahlen, zugleich die Lage derselben auf der Charte nachweisen (sog. Zechenkarte, kolorierte Kopie der Ämterkarte). Die Größe dieser Karten ist 82cm x 64cm.

10) Louise Elisabeth Helena Hausmann. Ihr Vater Johann Wilhelm Hausmann war 1742 – 1772 Pfarrer in Hagen. Siehe Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, in Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 4, Bielefeld 1980, Nr. 2382.

11) Holthaus, Nekrolog 757. Kohl: Altena 1788 Ausstellungskatalog: „Heinitz, der als einer der größten deutschen Staatswirte des 18. Jahrhunderts gilt und Schöpfer des neuzeitlichen auf Wissenschaft beruhenden Berg- und Hüttenwesens ist, war Lehrmeister des Reichsfreiherrn vom Stein.“

12) Archiv der Brüder Unität Herrnhut, Re19 B i № 6a 3. Das handschriftliche Dokument trägt nicht die Handschrift Müllers. Inhaltliche Gründe sprechen für ihn als Autor, ebenso der „Entwurf einer Antwort“ Pastor Dümpelmanns (Deilinghofen). Archiv der Brüder Unität Herrnhut, Re19 B i № 6a 4. Die Kopie verdanke ich Dr. F. Groth, Hemer.

13) Das „Taschenbuch Romberg“ die Grafschaft Mark in der preussischen Statistik des Jahres 1804, bearbeitet von Wilfried Reininghaus und Jürgen Kloosterhuis, in: Veröffentlichung der historischen Kommission für Westfalen XXII A, Band 14, Münster 2001, S. 34 - 37.

14) Zusammengefasst nach Müllers Chorographie. Hagen hatte zu der Zeit 1 756, Lüdenscheid 1 429, Altena 3 284 und Iserlohn 4 167 Einwohner. (Siehe Taschenbuch Romberg, S. 34 f.). Chorographie von Schwelm, Anfang und Versuch einer Topographie der Grafschaft Mark, 1789. Reprint: Gevelsberg 1980 (Hg. Gerd Helbeck).

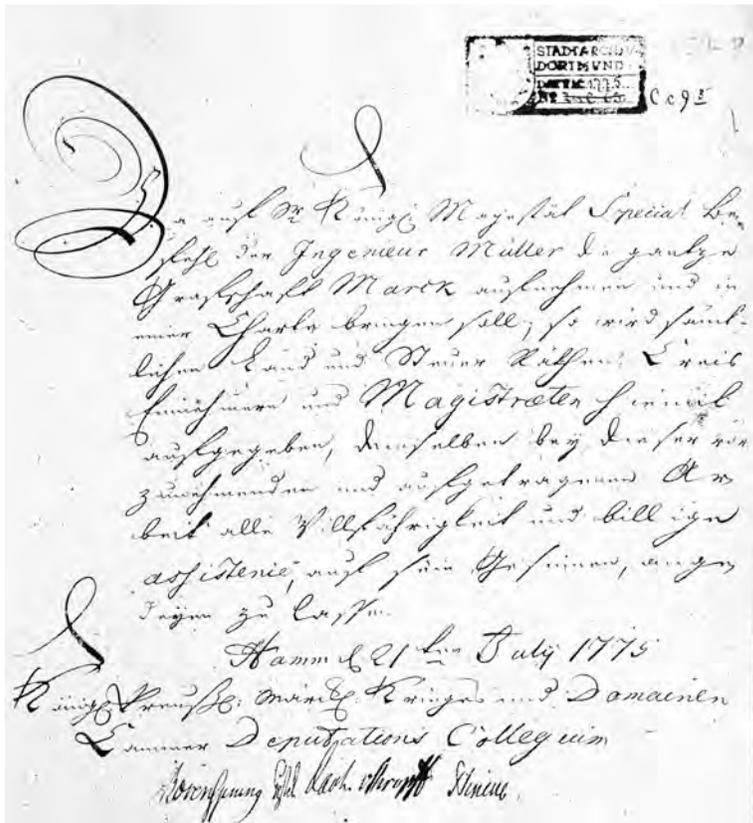


Abb. 3) Müllers Ausweis als Ingenieur (Stadtarchiv Dortmund).

Er sagte z. B. beim örtlichen Hogericht einen Termin mit der Begründung ab: „Ich habe morgens die Pashionspredigt, Mittags eine Kopolation auf dem Winterberge, gleich darauf eine Leichenpredigt, und hernach 3 Kindtaufen auf dem Kirchspiel. Es ist mir also eine wahre Unmöglichkeit, dem angesetzten Termin beyzuwohnen, und ich muß also meine Erklärung hiermit schriftlich abgeben.“¹⁵ Die Taufen sind in der Regel Haustaufen, einige finden auch in der Kirche statt. Der Dienst der Amtshandlungen wechselte zwischen den beiden Predigern wochenweise. Im Jahr waren es etwa 300 Taufen.

Müller prägte 1789 angesichts dieser Erfahrungen das Wort: Pastorem Swelmensem non oportet studere, sed studuisse¹⁶ [ein Schwelmer Pfarrer muss nicht studieren, sondern er muss studiert haben]. Müller hat dennoch studiert: gelesen, korrespondiert, geschrieben, er war immer wieder unterwegs.

Nach 1775 arbeitete Müller ständig weiter an der Verbesserung seiner Karte, insbesondere seitdem er 1785 das zweite lutherische Predigeramt in Schwelm übernommen hatte. So gelang ihm anlässlich der Sonnenfinsternis vom 15. Juni 1787 erstmals in Westfalen eine für die damalige Zeit sehr genaue astronomische Ortsbestimmung, die er später zur Grundlage seines trigonometrischen Netzes machte.¹⁷

Besuch des Königs Friedrich Wilhelm II. in der Grafschaft Mark

Müller scheint in Schwelm schnell Fuß gefasst zu haben. Der Ruf eines tüchtigen, geistig hochstehenden Pfarrers und Gelehrten war ihm voraus gegangen. Denn als der König Friedrich Wilhelm II. und der Kronprinz ihren Besuch der Grafschaft Mark ankündigten, wurde der Prediger Müller – und nicht der drei Jahre

vor Müller nach Schwelm berufene Pfarrer Stephan Spitzbarth – von den Schwelmer „Kaufleuten und Fabrikanten“ beauftragt, die Ehrengäste in Hagen als ihr Vertreter am 7. Juni 1788 zu begrüßen.¹⁸

König Friedrich Wilhelm II. kam mit großem Gefolge, zu dem auch Minister Heinitz und der von ihm berufene junge Freiherr vom Stein gehörten. Der preußische Fabrikkommissar Eversmann mit dem Sitz in Hagen hatte die Reise mit vorbereitet. Auch er kannte Müller persönlich, denn er hatte z. B. ein Jahr zuvor seinen Bruder Friedrich zum Studium der Mathematik zu Müller nach Schwelm geschickt. Er selbst soll auch bei Müller in Unna studiert haben.¹⁹

Müller schrieb im Vorwort seiner gedruckten Predigt vom 15. Juni 1788: „Die Bewohner der Grafschaft Mark, wurden durch die Anwesenheit ihres geliebten Königes, am 6. 7. 8. und 9. Junius, in die unaussprechlichste Freude versetzt [...] Da nun die Hauptabsicht der Reise des Landesvaters war, das Land und die in demselben

blühende Industrie kennen / zu lernen, so wurde es für das zwekmäßigste gehalten, Ihm einen genauen und vollständigen Situationsplan unseres Fabrikendistrikts zu überreichen, woraus Er sich von unserer ganzen Gegend, eine anschauliche Vorstellung machen, und sehen könnte, dass wir unsere Lage so gut als möglich zu benutzen suchen, und dass uns die Natur auch nicht das kleinste Bächgen, vergeblich geschenkt hätte. Ich nahm also den gedachten Distrikt auf, und zeichnete ihn im größten Landchartenformat. Alle unsere Hammerwerke, Schleifmühlen, Bleichereyen u.s.w. waren auf dieser Charte vollständig angegeben. Gerne hätten wir sie durch einen Kupferstich vervielfältiget, wenn die Zeit nicht zu kurz gewesen wäre.“²⁰

Müller wählte für die Industriekarte einen relativ großen Maßstab, etwa 1 : 35 000. Diese Karte, die Müller in Kupfer stechen ließ, ist die erste gedruckte Industriekarte Westfalens.²¹

Auf der Vorderseite des dem König überreichten Exemplars stand eine von Müller verfasste Huldigung. Darin hieß es:

„O möchten unsre Fluren dich²² umschließen! / O möchtest Du auch unsre Tüchtigkeit besehn! / Wie Stahl und Eisenhämmer schlagen, wie die Bleicher gießen / Wie munter unsre Webestühle gehen. Gewiß auch unsrer würdest du dich freuen / Und gerne schenken was zu größerem Flor uns dient. / Und o! wie würden wir den Weg mit Blumen Dir bestreuen, / Wenn uns hierzu die frohe Hofnung grünt. Wie würde unsre Gegend sich dann schmücken! / Wetteifernd mit dem nahen schönen Wupperthal. / Und kämest du einst wieder, o! so würdest du erblicken, / Geschäftige und frohe Menschen ohne Zahl.“

Im Exemplar für den Kronprinzen wurde Müller noch

deutlicher:

„Wir zweifeln nicht Du wirst uns lieben, / Wenn wir Dir sagen, dass wir diese Tugend üben; / Obgleich nicht alles noch, nach Wunsche uns gelingt – / Wir haben wenigstens, das Gute unsrer Lage, / Zu nutzen uns bemüht, und denken alle Tage / Noch auf Verbesserung und immer größern Flor. Kein Tropfen Wasser darf uns ungebraucht verfließen, / Treibt er den Hammer nicht, so muß er Garn begießen, / Und jeder unter uns, hat etwas anders vor: / Der eine Bleicherey, der andre Stahl und Eisen, / Der dritte [ein Kaufmann] unternimmt in ferne Länder Reisen, / Der vierte läßet Band, der fünfte Zeuge weben, / Kurz: wir bemühen uns, viel Menschen Brod zu geben – Doch ist das alles noch, nur Anfang und Entstehen; / Nur gleichsam erst die Saat, die wir auf Hoffnung streun. / Giebt unser König nur uns dazu das Gedyehn, / So wirst du Prinz! dereinst die volle Erndte sehen.“

„Die Schwelmische Bürgerschaft, trug mir auf, etwas auszuarbeiten, wodurch sie ihren Enthusiasmus für den besten der Könige an den Tag legen könnte.“ Er zeichnete darum „das schöne Schwelmer Thal“ und setzte ein Gedicht darunter.

„Da ich nun vor einiger Zeit [Anfang 1788] dem Könige eine astronomisch berichtigte Charte der Grafschaft Mark übersandt,²³ und von Ihm ein sehr huldreiches Schreiben erhalten hatte, so nahm ich mir vor, mich durch ... [eine] Zeichnung [vom Wuppertal] dankbar Seiner ferneren Gnade zu empfehlen.“ Unter diesem Prospekt stand:

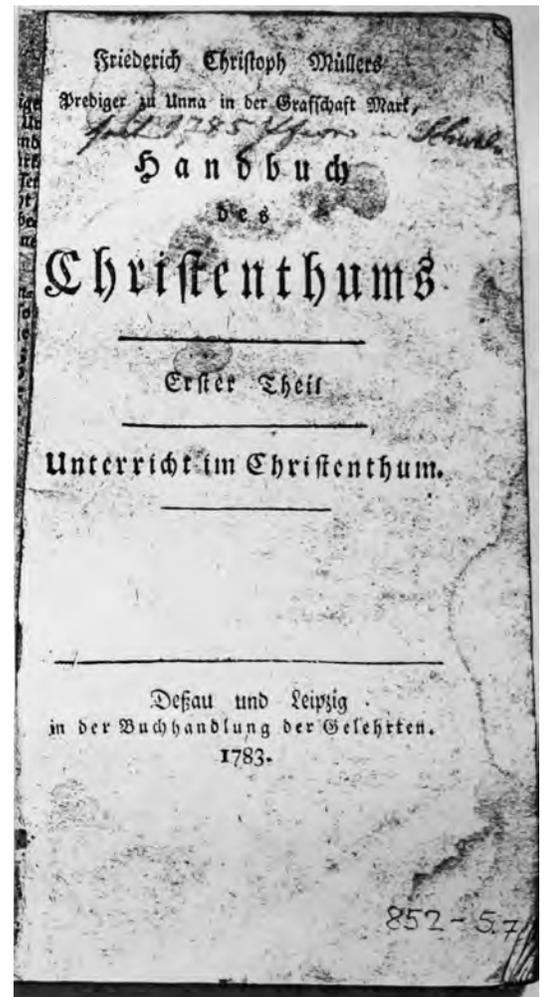


Abb. 4) Müllers Handbuch des Christentums.

15) AKS.1,2.5, Fol. 170.

16) Chorographie, S. 23.

17) Spata, Hobeuken, S. 54 ff.

18) Datum auf der „Situationskarte“.

19) Friedrich August Alexander Eversmann, Lebensbeschreibung Teil I, eingeleitet von Wilhelm Güthling. In Altenaer Beiträge, Arbeiten zur Geschichte und Heimatkunde der ehemaligen Grafschaft Mark, Band 2, Neue Folge, Altena 1966, S. 36.

20) Predigt 1788, Vorrede, S. 3 - 5. Die Kupferstiche sind gedruckt in der „Chorographie“ 1789 erschienen.

21) Spata, Situationskarte, S. 202.

22) Es wechselt im Original die Groß- und Kleinschreibung des persönlichen Fürworts.

23) Hanke-Degener, S. 299. Drei Jahre hat er an der „Neue[n] Charte von der Grafschaft Marck gezeichnet von Friederich Christoph Müller, Prediger zu Schwelm, 1788“ gearbeitet. Übersicht über alle Karten Spata, Karten, S. 67.

Mit der beschriebenen Anstalt habe ich nun die Länge und Breite auf folgende Art gefunden:
 Ich beobachtete das Ende der Sonnenfinsterniß, welche 1787. am 15ten Junius einfiel, Abends um 6 Uhr 18 Minuten 11 Secunden. Nach der Kölnischen Reichsoberpostamtszeitung Nro. 104. beobachtete Vater Hell in Wien, eben dies Ereigniß um 6 Uhr 57 Minuten 28 Sekunden. Beyde Beobachtungen von der Parallaxe befreyt, und aus denselben den Zeitpunkt für die wahre Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne gesucht, geben für Schwelm 4 Uhr 17 Minuten 58 Sekunden, und für Wien 4 Uhr 54 Minuten 22 Sekunden. Der Unterschied des Schwelmer und Wiener Meridians beträgt also 36 Minuten 24 Sekunden. Wird nun

Abb. 5) Müllers Beobachtung der Sonnenfinsternis im Jahr 1787.

„Sieh hier das Wupperthal, den Sitz der Industrie. / Mit Eifersucht sehn wirs – doch wir verzweifeln nie, / Dass wenn wir in der Gunst des besten Königs stehen, / Auch unsre Nachbarn uns, mit Eifersucht einst sehen.“²⁴

Bei der Unterredung in Hagen hat der König „dies alles unbeschreiblich huldreich aufgenommen. Bey der Ueberreichung wagte ich es, Ihm einige Hindernisse des völligen Flores unserer Gegend zu nennen, und Ihn um deren Vernichtung zu flehen. Der holdseligste aller Könige, gab mir das herrliche Königliche Wort: *Ich will gerne alles mögliche thun.* Eine unennbare Empfindung, gemischt von Freude, Dank, Ehrfurcht und Liebe, durchschauderte mich. Ich werde, erwiderte ich Ihm, Euer Majestät so höchst gnädige Gesinnungen, am künftigen Sonntage, meiner Gemeinde bekannt machen, und sie ermahnen einen so lieben, guten, huldreichen, gnädigen König, recht innigst und zärtlichst zu lieben, die tiefe Ehrfurcht und willigste Unterthänigkeit gegen Ihn zu beweisen.“

In seiner Predigt betont Müller: „Nennt mir ein Land, worin die Unterthanen in einer so beglückten Verfassung leben, als wir? Sind wir im Grunde nicht freyer, als selbst die Bewohner der freyen Republiken? Bei uns ist keiner des andern Herr und keiner des andern Slave. Keine obrigkeitliche Person darf ihr Ansehn und ihre Gewalt mißbrauchen. [...] Wir erkennen keine andere Herrschaft, als GOTT und den König. Hundertmal habe ich daran gedacht, und GOTT für die beglückte Verfassung unseres Landes gedankt. [...] Wir wissen nichts von gehässigen Taxen, nichts von Kopfsteuern, nichts von Frohndiensten und andern Bedrückungen, worunter so manche Länder seufzen. Unsere Abgaben, [...] sind noch immer erträglich und auf das verhältnismäßigste vertheilt. Die Fabriken und großen Handlungen sind ganz frey. Die Abgaben vom Landbau sind mäßig und werden nicht erhöht. Uebrigens bezahlt der, der viele und kostbare Sachen gebraucht und verzehrt, viel, und der sich mit wenigem begnügt, wenig zu Landesherrlichen Einkünften. So ruhet die Last der Abgaben, nicht blos auf der geringeren arbeitenden Volksclasse, sondern auch auf der vornehmeren und reichen. In wie vielen Ländern ist es so?“²⁵

Auch in den andern Orten der Grafschaft Mark wurden der König und sein Gefolge so begeistert empfangen. Ich erinnere nur an die Aussagen der beiden Pfarrer Möller-Elsey und Höcker-Altena.²⁶

Mitglied der Akademie der Wissenschaften

Das Gespräch Müllers mit dem König hatte zwei Nachwirkungen.

„Schreiben erhalten, dass zwischen Se[iner] König[lichen] Majest[ät] und Grosbritannien & Holland unterm 12^t Juny ein Alliance Tractat geschlossen und nach Art. 7 die Preußische Unterthanen als die am meisten begünstigte Nation consideriunt [betrachtet] werden sollen.“²⁷

Nicht erfüllt wurde Müllers Bitte, in Hagen eine Bank zu errichten. Da wurde „den Kaufleuten und Fabrikanten des Süderlandes die Hoffnung gemacht, dass in der Mitte der Provinz, zu Hagen eine Banco etablirt werden sollte, die nach der Einrichtung der Banken in Minden,

Emden usw. von der Hauptbanco in Berlin abhängig sey. Dadurch blieben nun freylich die größten und vorteilhaftesten Unternehmungen auch in den Händen der Reichsten, weil es anderen ebenso thätigen, einsichtsvollen und unternehmenden, aber nicht so reichen Kaufleuten an dem dazu gewöhnlich nöthigen vielen baaren Gelde mangelte. Gegenwärtig ist indessen der Geldmangel so allgemein groß und anhaltend, dass fast ein jeder mit Grunde darüber klagt, und mehr oder weniger in seinen Unternehmungen genirt ist; die Herren Banquiers in Elberfeld können

Zunächst: Der König ist mit seinem Gefolge nach Wessel weitergereist. Dort hat es Verhandlungen mit den Engländern und Holländern gegeben, die sich positiv auf die Betriebe in der Grafschaft Mark auswirken sollten. Müller notierte: „Der Herr Carl Bertram & Compag zum Gwelsberg und die Herren Gebrüder Goebels zu Voerde; als Deputirte der Schwelmsch[en] Kaufmanschaft und Fabricanten, haben auf ihre“ [Bitt-

bey dem besten Willen nicht allen helfen!“ So schrieb Müller 1803 im „Westfälischen Anzeiger“.²⁸

Die zweite Nachwirkung betraf Müller selbst. Der König hatte an Müller und seiner Arbeit Gefallen gefunden, so dass er in seinem Dankschreiben ihm empfahl: „Ich bemerke übrigens recht gern dass ihr außer Eurem Amtsberuf Euch noch mit Nützl^{en} Gegenständen in den Astronomisch und Mathematischen Fach beschäftigt, und werdet ihr wohl thun, wenn ihr Eure Arbeit der Academie der Wissenschaft zuschicket, und mit derselben correspondiret.“²⁹

Minister Hertzberg, Vorsitzender der Akademie, schrieb ein paar Tage später: „Seine Königliche Majestät haben mir ihre Zufriedenheit über eine [...] Charte Von der Grafschaft Marck bezeuget, dass ich ihnen einige Aufmunterung bey der hiesigen Academie der Wissenschaften Verschaffen möchte. Da solches Schwierigkeit findet indem die Academie bißhero niemals Auswärtigen hat etwas Zufließen lassen. So wünsche ich Von Ew. HochwolEhrwürden selbs zu Vernehmen worinnen ihre Verdienste und Absichten bestehen und dass sie mir von ihrer Arbeit etwas zuschickten damit ich daVon urtheilen könne.“³⁰ Welche Arbeit Müller schickte, war nicht zu ermitteln. Auch Minister Heinitz schrieb persönlich an Müller und dankte.



Abb. 6) Besonders durch den Ausschnitt aus der „Charte Fabricken Distrikte“ zeigt Müller die Nutzung der Wasserkraft an der Ennepe und der Heilenbecke in der Bauerschaft Mühlinghausen, heute Ennepetal-Milspe.

24) Z. B. sprach auch der Elseyer Pfarrer Johann Friedrich Möller vom „blühenden“ Wuppertal. In: Der Pfarrer von Elsey. Das Interessanteste aus dem Nachlaß J. F. Möllers, 2 Bde., Dortmund 1810. XXIII Die westfälische Mark, S. 208 - 241.

25) Predigt, S. 26 - 27.

26) Siehe Kohl, Katalog Preußen-Ausstellung 1988 in Altena, S. 31.

27) Kurzfassung der bekannten Predigt von Müller vom 15. 6. 1788 mit verschiedenen Anhängen im Archiv der Ev. KG DO-Bodelschwingh AZ 3,1, S. 37.

28) Böhmer, Nachträge S. 60 f. Der „Westfälische Anzeiger“ wurde seit 1798 von dem Juristen Arnold Mallinckrodt gegründet und herausgegeben. Er sammelte in dieser Zeitschrift „westfälisches Bildungsbürgertum“, sowohl Autoren als auch Leser. Als Autor aus unserm Bereich ist besonders Möller-Elsey zu nennen. Dann auch aus Schwelm Müller und Holthaus, und – durch Müller geworben – Benzenberg (siehe auch Ribhegge, Preußen im Westen, 2008, S.22 - 25).

29) Abschrift des Briefes vom 5. 7. 1788, siehe Anm. 27, S. 28 - 29.

30) Ebd. 8. 7. 1788, S. 32 - 33.

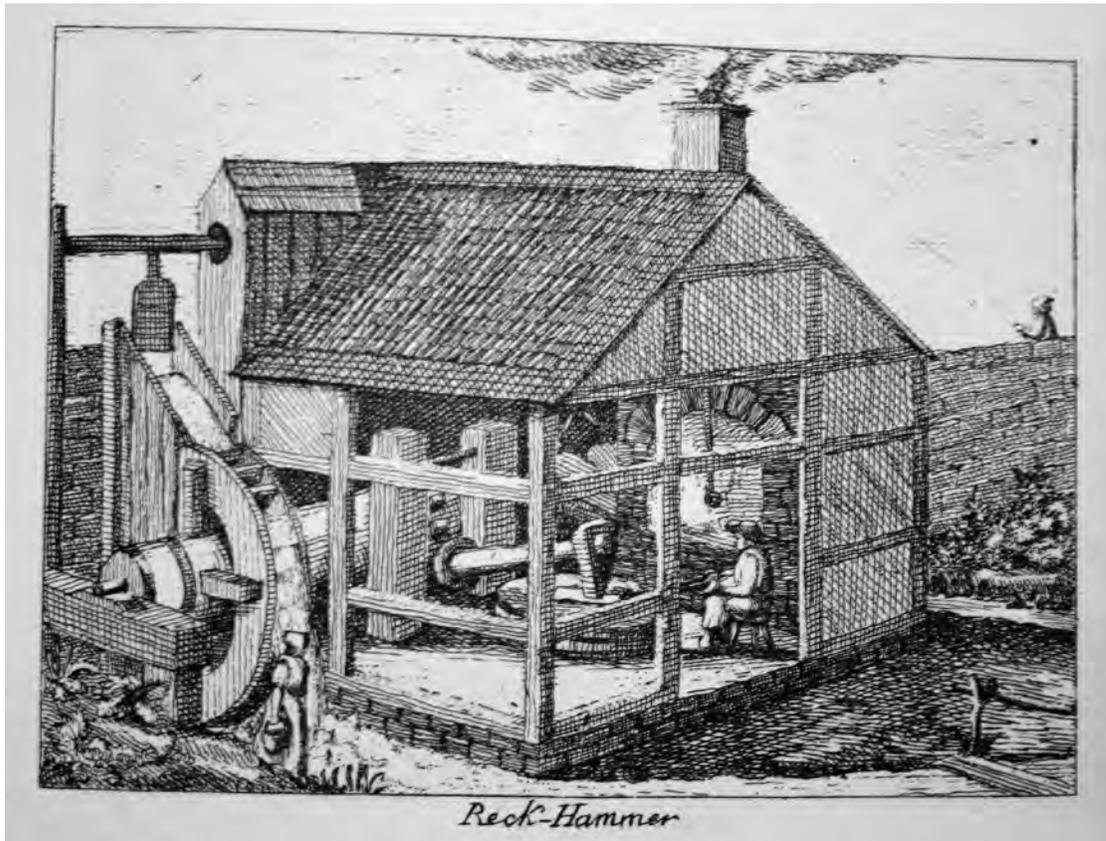


Abb. 7) Ein Reckhammer (aus „Chorographie“).

Müller erhielt am 21. August 1788³¹ die Anerkennung der Berliner Akademie der Wissenschaften: sie wählte ihn zu ihrem *auswärtigen* Mitglied: „5. M. Müller, pasteur [...] qui a publié de bons Ouvrages d’Astronomie et de Géographie“. Diese Mitgliedschaft war verbunden mit einem jährlichen Geldbetrag von 200 Reichstälern, etwa die Hälfte von dem, was ein Schwelmer Pastor damals im Jahr erhielt.

Die finanziellen Mittel gaben Müller nun einen gewissen Freiraum. So war es ihm möglich, seinen Neigungen neben seinem Beruf nachzugehen, weil nach einem „allergnädigsten rescript vom 6^{ten} August 1790“, das er „praesentirt habe, nach welchem es demselben erlaubt seyn soll, sich einen Candidaten ordiniren zu lassen, und sich desselben in seinem Amte zu bedienen“.³²

Durch die Vermittlung des Königs und des Kurators erhielt Müller noch im Herbst 1788 durch den Freiherrn vom Stein, dem damaligen Direktor des Bergamtes in Wetter an der Ruhr, den Auftrag, zur Aufnahme der märkischen Revierkarten eine Triangulation der ganzen Grafschaft Mark für ein Honorar von 600 Talern auszuführen.

Zusammen mit seinem Schüler, dem jungen Karl Fritz Eversmann, später Wasserbaukondukteur in klevischen Diensten, nahm Müller 1789/90 ein Dreiecksnetz mit 38 festen Punkten auf. Für die Winkelmessungen ließ er sich vom Freiherrn vom Stein einen Theodolit aus. Er hätte gerne ein größeres, englisches Gerät gehabt. Das konnte ihm aber aus Kostengründen nicht zur Verfügung gestellt werden.

Die bisher mit diesem Gerät gemachten astronomischen Beobachtungen waren für Müller nicht nur Selbstzweck, sondern er nutzte sie gezielt dazu, eine

von ihm „aufgenommene Charte von der Grafschaft Mark richtig graduiren [zu] können“. Denn Müller war vermessungstechnisch auf der Höhe seiner Zeit. Für Deutschland betrat er Neuland. In Frankreich und Dänemark gab es bereits trigonometrisch vermessene Karten. So wusste er, dass für genaue Karten größerer Landesteile, wie z. B. der gesamten Grafschaft Mark, stets die Konstruktion eines geeigneten Netzes der Meridiane (Längengrade) und Parallelkreise (Breitengrade), ein sogenanntes Gradnetz (Kartenprojektion), notwendig war. Die Lage der einzelnen topographischen Gegenstände kann in einem solchen Gradnetz durch astronomische und trigonometrische Ortsbestimmung festgelegt werden (Ermittlung der geographischen Längen und Breiten unter Berücksichtigung der Erdkrümmung).³³ Die Grundstrecke für die Berechnung der Dreiecke war die Strecke von Unna nach Aplerbeck, außerdem Schwelm – Hobeuken. Praktisch sah die Arbeit so aus, dass meistens Eversmann maß und die Winkel für die Dreiecke an Müller meldete. Dieser berechnete die Entfernungen und zeichnete die Karte.

In der Nähe von Lüdenscheid waren die Hauptnetzpunkte: Nordhölle (Nordhelle), Wengeberg (bei Breckerfeld), Breloh (Wiblingwerde) und Giebel (zwischen Altena und Ihmert). Vom Wengeberg und von Linde (bei Halver) aus wurden Hülscheid, Heedfeld, Lüdenscheid eingemessen. „Heutige Neuberechnungen des trigonometrischen Netzes ergeben relative Lagefehler von rund ± 30 m im Schwelmer Raum³⁴ und ± 50 m im gesamten übrigen Gebiet der Grafschaft“, schreibt der Geodät Manfred Spata, der selbst diese Nachberechnungen durchgeführt hat.³⁵ Über seine „Vermessungsoperationen“ und die Berechnung der geographischen Koordinaten berichtete Müller aus-

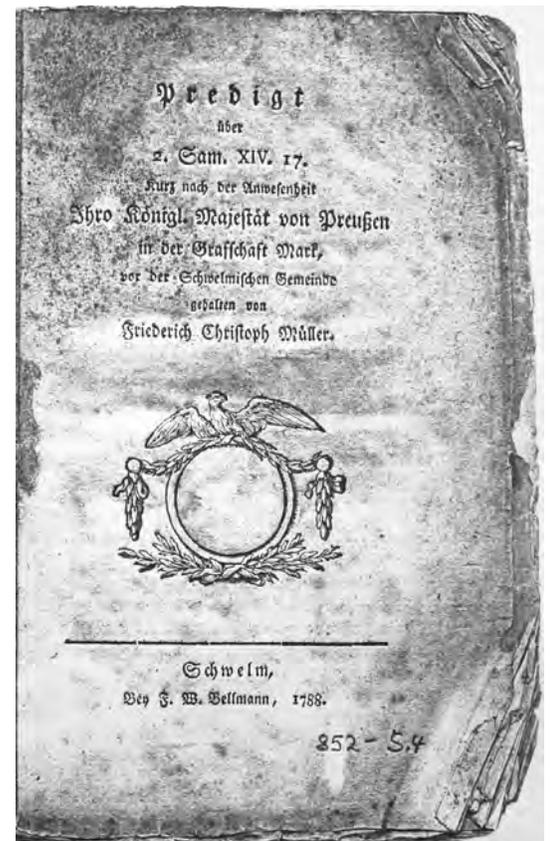


Abb. 8) Predigt Müllers nach dem Königsbesuch in der Grafschaft Mark 1788.

fürlich in seiner Schrift „Trigonometrische Vermessung der Grafschaft Mark nebst einem darnach angefertigten geographischen Netze“.³⁶

Diese Arbeit wurde 1788/89 in der Akademie in Berlin verlesen und erschien 1793 in der „Sammlung der deutschen Abhandlungen, welche in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen wurden in den Jahren 1788 und 1789“. Wie aus dem Text hervorgeht, wurde diese Arbeit erst 1789 druckfertig.³⁷ In ihr beschrieb er die theoretischen Grundlagen für eine trigonometrische Vermessung der Grafschaft Mark. Einige der angeführten trigonometrischen Punkte hatte Müller bereits früher ohne Auftrag vermessen.

Müller schickte seine Karte nach Berlin. Sie durfte 1791 gedruckt werden. 1789 veröffentlichte Müller auch seine „Chorographie von Schwelm – Anfang und Versuch einer Topographie der Grafschaft Mark“. Dieses Werk hatte er mit vielen Kupferstichen versehen, die die vielfältige Arbeit in den Fabriken seiner Zeit zeigten. „Diese sind [...] dazu bestimmt, daß sie, wenn die Topographie der ganzen Grafschaft Mark zu Stande kommt, zur Zierde des Werkes [...] zwischen den Text gedruckt werden.“³⁸

Uhr und Ortszeit

1791 schickte Müller eine Arbeit zur Bestimmung der Ortszeit nach Berlin: „Tafeln der Sonnenhöhen, nebst einem Sextanten, zum Gebrauche im gemeinen Leben, um dadurch auf eine genaue und bequeme Art die wahre Zeit zu erfahren, die Uhren nach der Sonne stellen und richtige Mittagslinien zu ziehen“. Für diese Arbeit erhielt er die große Preismedaille im Wert von

31) Berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv, Protokoll der Sitzung: I-IV-33, 83 - 84. Abgedruckt: Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. 102tes Stück. 23. 8. 1788, Sp.1 („welcher sich durch astronomische und geographische Schriften sehr hervorgethan“). Dieses Sitzungsdatum nennt nur Hanke-Degner, S. 297, Anm.135. – Nach Böhmer (Leben, S. 17) scheint die Aufnahme erst 1792 erfolgt zu sein. Hostert greift dieses Jahr auf (Historische Landkarten, S. 134, siehe besonders Anm. 33). Ebenso Hendriks, S. 123. Sonst heißt es einfach „1788“: z. B. Helbeck, Sparöfen, S. I; Spata, Hobeuken, S. 74, Anm.1. Siehe dazu: Greiling, König.

32) AKS.1,1.38 5. Buch Fol.5,7.

33) Spata, Hobeuken, S. 49.

34) Spata, Hobeuken, S. 70; auch Spata, Karten, S. 79.

35) Spata, Karten, siehe besonders Hobeuken: „Überprüfung der örtlichen Lage der festen Punkte“, S. 67.

36) Weitere Darstellungen bei Hintz (1977), Lips (1936), Schmidt (1960) und Spata (1987).

37) Müller, Trigonometrische Vermessung, S. 91.

38) Chorographie, Einleitung, S. 8.



Abb. 17) Die von Friedrich Christoph Müller vermessene und gezeichnete Karte der Grafschaft Mark von 1791 (hier nachgedruckt)



t mit freundlicher Genehmigung des Geschichtsmuseums Lüdenscheid).

Ein größeres und überraschendes Glück hätte mir nicht begreifen können, als an eben dem Tage, an welchem ich von dem allgeliebtesten Monarchen, in unauflöslich verbindlicher Personifikation; auf von einem so würdigen Staatsmann & Gelehrten, bei dessen bloßen Namen ich jederzeit die Hofkunst-vollsten Empfindungen bey mir auferwecken, mit einem so prägnantesten und so prägnantesten, die ich zu empfangen. In meinem ganzen Leben habe ich noch keinen angenehmeren Beweise empfangen und befolgt, als den von Eurer Großwürdigkeit Excellenz, mit und meine Arbeiten und Schriften, wodurch/eben Eures Bekanntheit zu werden.

Abb. 9) Aus der Antwort Müllers vom 16. 7. 1788 an Minister Hertzberg auf die Aufforderung der Akademie der Wissenschaften, seine bisherigen Arbeiten nach Berlin zu schicken (Akademiearchiv Berlin, a.a.O., Bl. 6)

50 Dukaten.³⁹ Sein Schüler J. F. Benzenberg berichtete, dass, als dieser Fallversuche zur Erdrotation in Hamburg machte,⁴⁰ dort binnen kurzer Zeit 50 Bücher mit dem Sextanten verkauft worden seien.

In seinem Büchlein „Beschreibung und Geschichte der Müllerschen Sextanten und der dazu gehörigen Tafeln usw.“ berichtete er über die Entstehung des Werkes. In Sassendorf, als er noch „viele schöne Muße zu nützlichen Nebenbeschäftigungen“ gehabt habe, hätte er in den „astronomischen Abhandlungen“ des Mathematikers Kästner die Forderung zur Aufstellung und Verbreitung von Tafeln der Sonnenhöhen gelesen, mit der Begründung, dass man die Uhren danach stellen könne. Er, Müller, habe sich der mühsamen Berechnung unterzogen und dabei gemerkt, warum trotz der Gemeinnützigkeit sich niemand an die Arbeit gegeben habe.

Als er aber die Berechnungen – 54 Tafeln mit den Zahlen für jeden Tag des Jahres – fertig gehabt hätte, wäre kein Verleger zu finden gewesen, da man vor der Menge der Zahlen zurückgeschreckt und die Drucklegung für ein aussichtsloses Geschäft gehalten hätte. Er habe sich in Frankfurt a. M. die nötigen Schrifttypen gießen lassen. Bei der Ankunft der schweren Kisten in Unna hätte sich das Gerücht verbreitet, dass er durch

eine Erbschaft ein sehr reicher Mann geworden wäre. „Ich wünschte nichts mehr, als daß es wahr gewesen wäre.“ In Unna blieben die Kisten unausgepackt, und auch in Schwelm habe er zuerst keine Zeit für die Arbeit gehabt. Doch habe er sich dann, um das Geld nicht umsonst ausgegeben zu haben, noch eine Druckerei-Pressen gekauft, den Text selbst gesetzt und die Tafeln also selbst gedruckt.⁴¹ Nachdem er auch noch

einen brauchbaren und billigen Sextanten erfunden und sowohl von berühmten Mathematikern und Astronomen gute Urteile, als auch in mehreren gelehrten Zeitschriften günstige Beurteilungen erhalten hätte, seien so viele Bestellungen eingelaufen, dass die Auflage bald vergriffen gewesen sei. Dann fand sich auch ein Verleger in Leipzig, wodurch Müller der lästigen Versandarbeit und Korrespondenz enthoben war.

Er erweiterte und verbesserte das Werk durch neue Berechnungen. 1792 kamen die „Tafeln der Sonnenhöhen für ganz Deutschland“ heraus, dazu für die östlich und westlich gelegenen Länder eine französische Übersetzung. „...die Uhr macht, als eine Maschine, den vier und zwanzigstündigen Zeitraum in dem Einen Tage nothwendig so groß, als an dem andern. Das thut aber die Sonne nicht. [...] Aus mehreren Ursachen ist ihr täglicher Lauf von Osten nach Westen zu gewissen Zeiten langsamer und zu andern geschwinder, wodurch in jenem Falle eine Verlängerung, und in diesem eine Verkürzung des gedachten Zeitraums bewirkt wird. Der Unterschied schiebt sich von einem Tage zum andern fort, wird bald größer bald kleiner, verschwindet sogar viermal im Jahre ganz, kann aber auch zuweilen mehr als eine Viertelstunde betragen.

102tes Stück. Sonnabend
 Berlin, den 23. August.
 Am vergangenen Donnerstage hielt die Königl. Akademie der Wissenschaften, wegen der Thronbesteigungsfeier, in Gegenwart Ihrer Königl. Hoheiten, der Prinzessin Ferdinand und Dero Prinzen und Prinzessin Königl. Hoheiten, eine öffentliche Versammlung. Der beständige Sekretär derselben, Herr Geheimrath Formey, eröffnete selbige mit einer zweckmäßigen Rede, über die Ehrfurcht, die man den Souverainen schuldig ist.
 Des Herrn Censoris, Grafen von Herzberg Excellenz, machten darauf diejenigen auswärtigen Gelehrten bekannt, welche auf Dero Vorschlag von der Akademie zu auswärtigen Mitgliedern gewählt, und von Sr. Majestät approbirt worden. Nämlich:
 1) Hrn. Johann Christoph Schwab, Professor der Philosophie in Stuttgart.
 2) Hrn. Camper in Holland.
 3) Hrn. Astronom Herschel zu London.
 4) Hrn. Professor Georgi zu St. Petersburg, und
 5) Hrn. Prediger Müller zu Schwelm in der Grafschaft Marck, welcher sich durch astronomische und geographische Schriften sehr hervorgethan.

Abb. 10) Aufmacher der „Berliner Zeitung“ vom 23. 8. 1788 (Akademiearchiv Berlin).

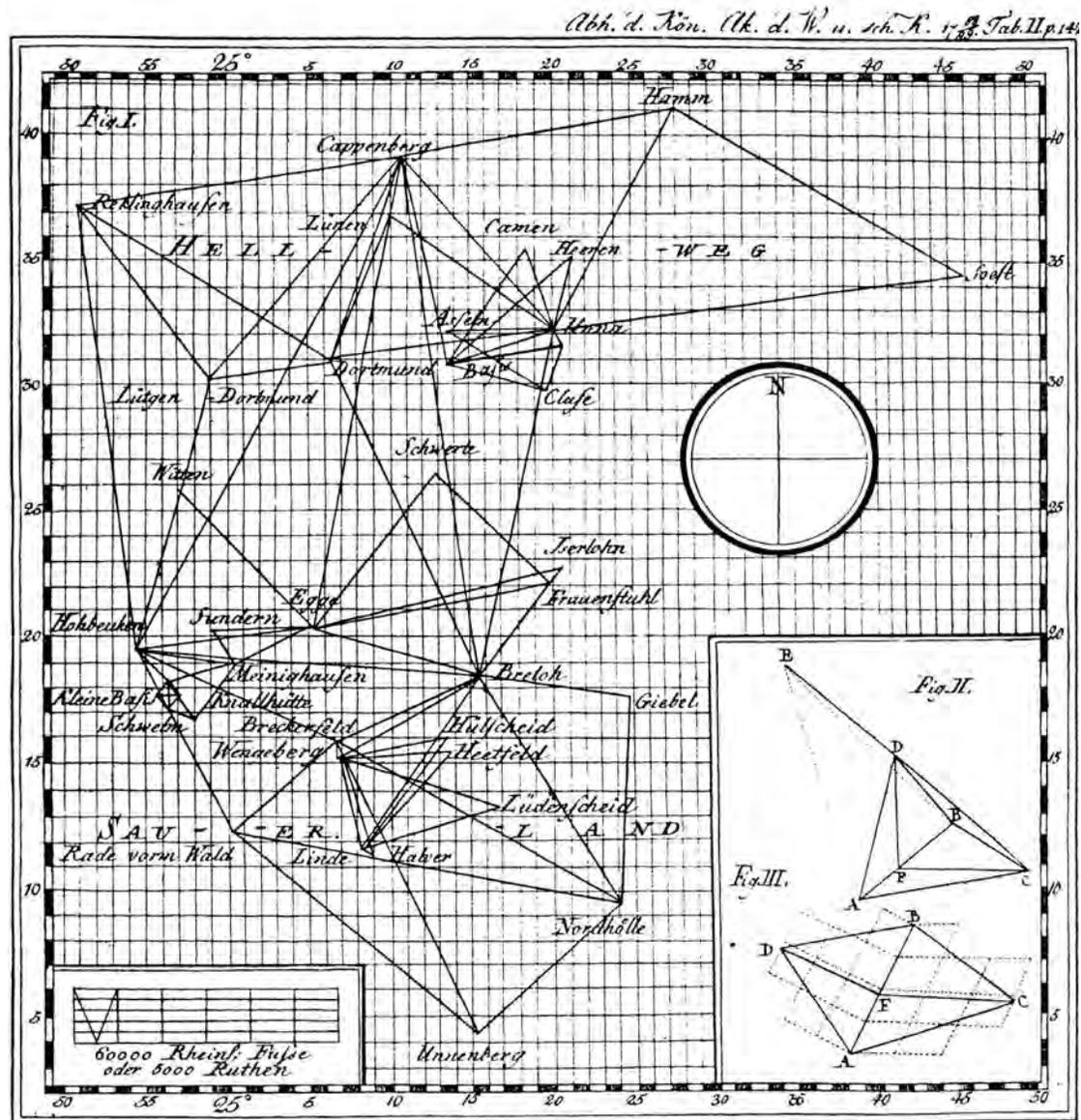


Abb. 11) Müllers Zeichnung in der „Trigonometrischen Vermessung der Grafschaft Marck...“. Die angegebenen Messpunkte sind auf der Karte der Grafschaft Mark durch Unterstreichung hervorgehoben.

39) Hertzberg, Minister und zugleich Kurator der Akademie, schrieb am 4. 10. 1791 an Müller: „Der König hat mir endlich Ihr Schreiben nebst Ihrem Buche und Sextanten... mit dem Befehl zugesandt, das Gutachten der Akademie darüber zu erfordern. Ich habe solches durch die mathematische und physikalische Klasse gethan und es ist dahin ausgefallen, dass Ihr Urtheil sehr nützlich und gut, auch dem Publico anzurühmen sei ... Ich werde dieses, sobald ich Zeit habe, auf eine Ew. Hochwohl Ehrwürden rühmliche Art bewerkstelligen und es dem 6. ds. in der öffentlichen Versammlung der Akademie, welche zur Feier des Geburtstages des Königs gehalten wird, ankündigen, und Ihnen hiernächst die goldene Preismedaille der Akademie, welche 50 Dukaten werth ist, übersenden.“ (Prümer S. 18). Siehe auch Holthaus, Necrolog, S. 758.
 40) 50 Jahre vor Foucault (Foucaultsches Pendel)! Benzenberg, * 1777, Astronom, Physiker, Geodät. Zu Benzenberg: Meyers Großes Konversations-Lexikon (1905), Sp. 18109.
 41) Das hat seinen Schwelmer Amtskollegen zu kritischen Bemerkungen veranlasst. Der von Müller geplante „Anbau [ist] gantz gewiß völlig unnötig, ... [er hat] noch zwey gantz geräumige Zimmer, ohn alle Mobilien, ungebraucht, da stehen, außer daß in einem der letztern eine völlige Buchdrucker Geräthschaft placiret ist, die so viel ich weis, nicht zur nothwendigen Bestimmung eines Predigers gehört.“ (AKS 1,2,5, Bl. 20 r).

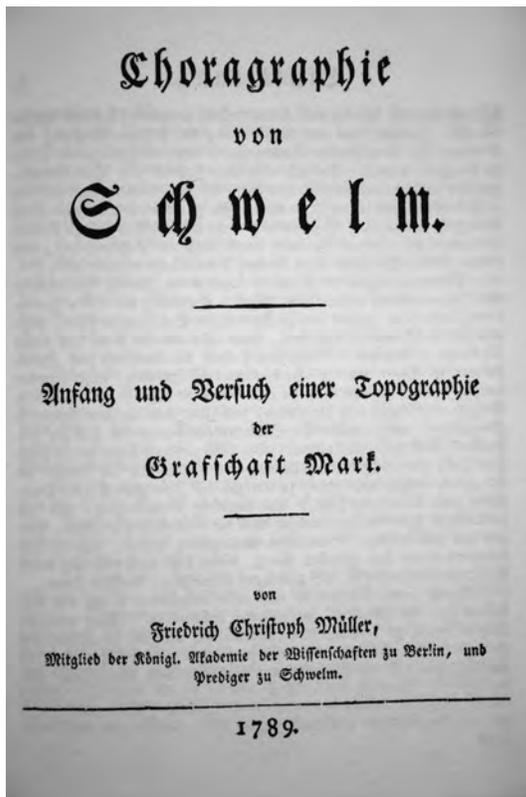


Abb. 12) Müllers „Chorographie“ von 1789.

Kurz: gute Uhren sind mit der Sonne in beständiger Disharmonie. Hieraus erhellt die Nothwendigkeit, sie oft und wenigstens alle Woche einmal, mit der Sonne von neuem überein zu stellen.⁴² In der Beschreibung und Geschichte des Sextanten⁴³ (und der dazu gehörigen astronomischen Tafeln und Projektionen zur Kenntnis der wahren Zeit und richtigen Stellung der Uhren) berichtete Müller, mit wie viel Versuchen er einen brauchbaren und preisgünstigen Sextanten entwickelt hatte. Zunächst hatte er ihn aus „Mahagonyholz“ mit silbernen Beschlägen für die Messungen verfertigen lassen wollen. „Ich machte hierauf verschiedene andere Versuche: Sextanten von *geschlagenem* Messing“ durch einen Uhrmacher (Volmarstein) „waren zu mühsam auszufeilen, abzuschleifen und zu poliren. Mit den gegossenen verhielt es sich ebenso [...] Ich ließ deswegen Carcassen von Eisen schmieden, [...] auf welche sodann Limbus, Centrum und Pinnaciden von Messing aufgenietet oder aufgeschraubt wurden.“

Aber auch diese Sextanten wurden ihm zu teuer, „ohnerachtet ich zu Remscheid, (einem Orte ohnweit Solingen, der durch mannigfaltige Eisen- und Stahlwaaren [...] bekannt ist)“ durch verschiedene Meister Versuche anstellen ließ. „Ich kam deswegen auf den Einfall, vierekten Draht aus Osemund ziehen zu lassen, der über einem stählernen Leisten zu einer Sextantencarcasse zurecht gebogen und gehämmert, demnächst verzinkt und mit meßingnem Limbus u.s.w. versehen werden könnte. Ich reisete zu dem Ende selbst nach Lüdenscheid, und ließ in der Rolle des Herrn Richter und Assistenrath Berker (dessen Gefälligkeit bey diesem Versuche, ich sehr rühmen muß) die erforderlichen Einrichtungen machen. Aber siehe da! Der Draht wurde zwar vierkantig, aber nicht rechtwinklich, dabey streifig, und alle 5 bis 6 Zolle, versetzte ihm der Biß der Ziehzange eine hässliche Schmarre, dergestalt, daß mehr daran zu feilen und zu poliren war, als an geschmiedetem.“⁴⁴

„Nach diesen und einigen andern Versuchen [...] hät-

te ich meine Sextantenfabrik beynahe gänzlich aufgeben“, wenn ihm in Gemarke nicht ein „geschickter Schlosser, namens Beckmann, der seine Kunst 10 Jahre in Paris getrieben hatte, vorgeschlagen“ worden wäre. Er lieferte mir „einige stählerne, wohlpolirte und mit Messing plattirte Sextanten, zur Probe, mit welchen ich, besonders auch in Rücksicht des Preises, wohl zufrieden war, und eine beträchtliche Menge, bey ihm bestellte. Zugleich nahm ich einen geschickten [...] jungen Mann; namens *Bernay*, aus *Münster*, der die Uhrmacherkunst in Genf gelernt hatte, zum Beystand und Haußgenossen. Dieser machte die Eintheilung und alles Uebrige, was zur Vollendung des Werkzeuges gehörte.“ Dies war „der zweite Sextant, den der Herr *Graf von Herzberg* der *Academie* vorzuzeigen die Güte hatte.“

„Mittlerweile als sich Herr *Bernay* bey mir aufhielt, und ich durch seine Geschicklichkeit, jeden Gedanken gleich realisiren konnte, kam ich auf den Einfall, die Sextanten mit noch zwey andern Vollkommenheiten zu versehen, die von verschiedenen Liebhabern gewünscht wurden, nemlich mit Glas-*l*linsen und einer doppelten Bewegung, damit man auch bey dunstigem Himmel Sonnenhöhen nehmen könnte. Da nun viele Bestellungen auf solche Sextanten einliefen, so reiste ich nach Cölln, und ließ bey dem Opticus Herrn *Guerin*, eine Menge Gläser von der erforderlichen Brennweite schleifen.“

„Ich bemerkte aber bald, daß das Sonnenbild, welches das Glas auf das Metall warf, zu stark blendete [...] Ich war also genöthiget noch ein *Plangläschen* anzubringen, auf welches ich zwey Creutzlinien mit Flußspat-säure einätzte, und worauf sich das Sonnenbildgen, ungemein scharf und nett zeigte. Wurde hinter diesem Plangläschen, ein Ocular befestiget, so entstand ein *astronomisches Fernrohr* an dem Sextanten. Da hätte

es dann nur eines geringen *Apparats* bedurft, nemlich einiger Schrauben zur kleinen Bewegung, eines Mikrometers, einer Libelle [Wasserwaage] u.d.gl. um das Werkzeug auch zu feineren astronomischen Beobachtungen einzurichten: z. E. sowohl einzelne, als correspondirende Sonnenhöhen, scharf zu nehmen, den gang einer Pendeluhr, bis auf Secunden, mit der Sonne zu vergleichen, sehr genaue Mittagslinien zu ziehen, die geographische Länge und Breite eines Ortes zu bestimmen u.s.w. wie ich dis alles, in der Einleitung zu meinen gem. astronomischen Tafeln, umständlich gezeigt habe.“

Der Sextant war auch nachts zur Beobachtung der Sterne zu verwenden. „Richtet man einen aufgestellten Sextanten, ohngefähr in diesem Zeitpunkte, auf den Polarstern, so wird er sehr genau über der Mittagslinie oder in der Mittagsfläche stehen. Denn wenn auch die Uhr diesen Zeitpunkt eben nicht sehr zuverlässig angäbe, so verändert doch der Polarstern seine Stellung in einigen Minuten nur sehr wenig. Dies dient, wenn man den Sextanten und die Taschenuhr am vorhergehenden Mittag richtig zu stellen versäumt hatte“.⁴⁵

Weitere Arbeiten von Friedrich Christoph Müller

Auch in ganz anderen Bereichen beobachtete und arbeitete Müller. Er gab Bücher für den Schulunterricht heraus: „Anfangsbüchlein der Buchstaben-Kenntnis und Zeichenkunst“, „Erleichterter Anfang einer gründlichen Kenntnis der Rechenkunst“, „Erleichterter Anfang einer gründlichen Kenntnis der Geometrie und Feldmesskunst“. Vorher erschien eine „Bibliothek der neuesten Lesebücher“, ein 1. Band in zwei Hälften, 364 und 342 Seiten.

Weil das Westfälische Bauernhaus „in so vielen Reisebeschreibungen“⁴⁶ negativ beurteilt wurde, betonte



Abb. 13) Müllers Minutenkalender von 1803.

42) Minutenkalender, S. 23. Erst mit dem Aufkommen des Verkehrs (Eisenbahn) wurden Zeitzonen eingerichtet.

43) Sextant, S.13 ff. Zeitgleichung (Brockhaus 1981, Bd.12. S. 547: „der Unterschied zw. der wahren und der mittleren Sonnenzeit; viermal im Jahr ist die Z. null (16. 4., 14. 6., 2. 9., 26. 12.), dazwischen erreicht sie folgende Extremwerte: -14 min 20 sec.(10. - 12. 2.), + 3 min 45 sec (um den 14. 5.), - 6 min 23 sec (26. 7.) und + 16 min 23 sec (um den 4. 11.).“)

44) Ebd. S. 14.

45) Minutenkalender S. 19 f.

46) Beschreibung des westphälischen Bauernhofes, nebst einigen Gedanken über die alten Bürgerhäuser, in: Westphälisches Magazin (Bd.2, 1786), S. 258 ff. S.258,Anm.1: „Man lese z. B. nur folgende Stelle, aus Ledlards (des bekannten Verfassers der Naaval History of England) Reisen durch Westphalen und Niedersachsen S. 4“ (der deutschen Uebersetzung von 1764).

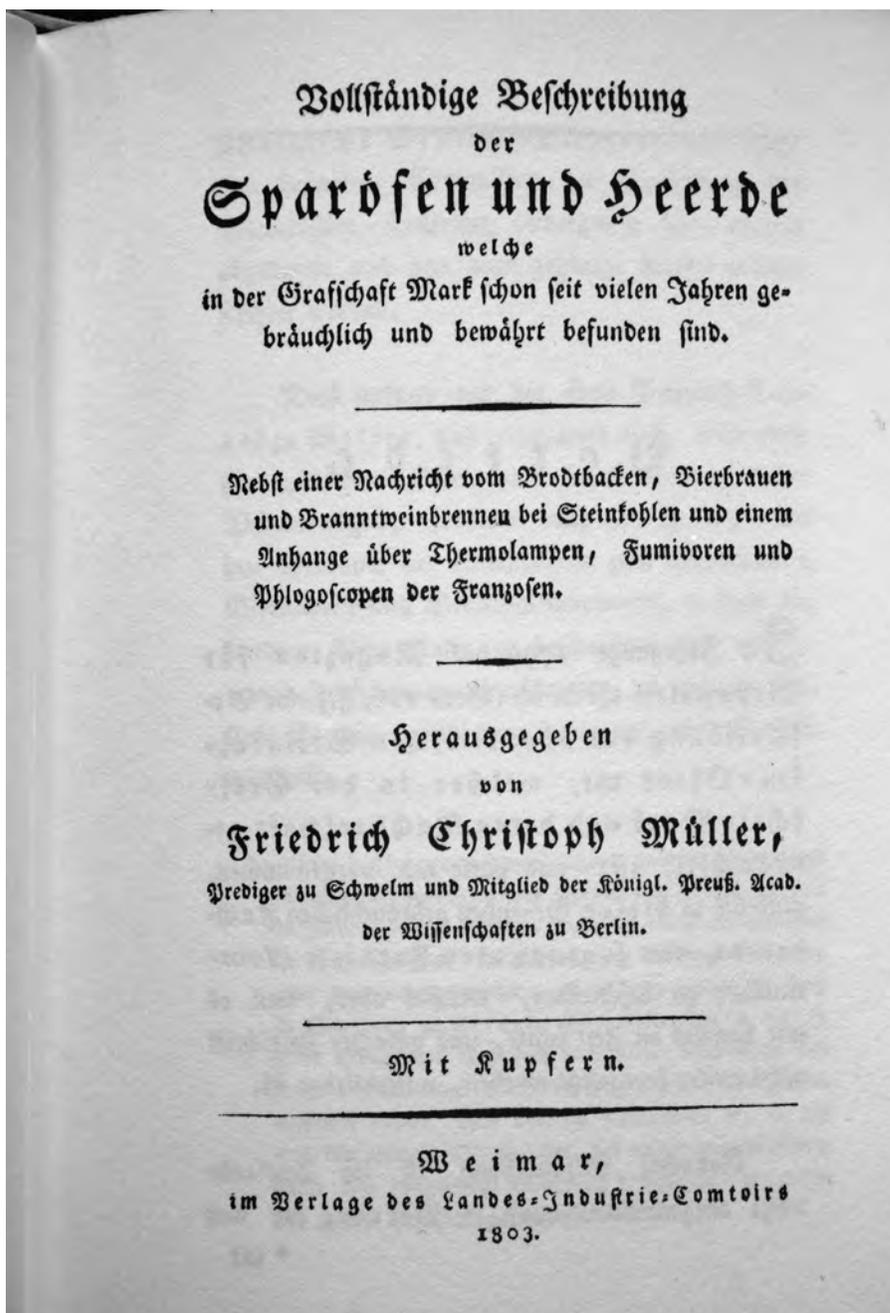


Abb. 14) Müllers Beschreibung der Sparöfen und Herde von 1803.

und beschrieb er die sinnvolle Bauweise der Bauernhöfe. „Da ich nun schon seit zwölf Jahren hier nationalisirt bin, so darf ich wohl auf Beyfall und Zutrauen rechnen, wenn ich die wahren Gesichtspunkte angebe, woraus man die westphälische Land- und Lebensart betrachten und beurtheilen muß.“⁴⁷ – Abschließend meinte er aber: „So ein vollkommenes Gebäude nun aber auch das westphälische Bauernhaus in seiner Art ist“, als „Bürgerhaus“, das nach demselben eingerichtet wird, jedoch „unvollkommen“. „Und dies ist leider in den meisten Ackerbau treibenden Städten Westphalens der Fall.“⁴⁸ Weil Soest solch eine Ackerbürgerstadt war, hatte Müller in seinem Reisetagebuch (1773) die Stadt „ein fatales Nest“ genannt.

Als letztes – 1803 – veröffentlichte er die „Vollständige Beschreibung der Sparöfen und Heerde welche in der Grafschaft Mark schon seit vielen Jahren gebräuchlich und bewährt befunden sind. Nebst einer Nachricht vom Brodtbacken, Bierbrauen und Brantweinbrennen bei Steinkohlen.“⁴⁹ Müller lobte die „Vortheile der Mär-

cherlei Art, welche viele und stete Feuerung erfordern, wird dadurch betrieben. Der Ueber-[/]fluß gehet in das benachbarte Bergische, an den Niederrhein, und nach Holland.“⁵⁰

„Wir können unsere Feuerungsgfäße, seyen es nun Oefen oder Heerde, hinsetzen, wohin wir wollen, und dadurch jedes Zimmer, ja sogar einen Stalle, in eine Stube oder Küche verwandeln. Dieser Umstand ist für eine volkreiche Fabrikgegend von außerordentlicher Wichtigkeit. [...] Uns gehet keine oder doch nur sehr wenig Hitze durch den Kamin oder Schornstein verlohren.“⁵¹ Müller beschrieb die einzelnen Elemente des Herdes, wie man feuert, oder welche Töpfe zu benutzen sind. Z. B. „Eben so artig ist die Einrichtung der Theekessel. [...] Der obere Theil ist [...] so eingerichtet, daß man durch die Oeffnung, welche sonst der Deckel verschließt, ein messingnes Gefäße mit Milch einsetzen kann, welche dann zugleich mit dem Wasser kocht. Ein wahres Marienbad, wovon man vielleicht noch mehrere Anwendungen in ökonomischer Rück-

sehen Feuerungs-Gefäße“ gegenüber den „horizontalen [...] Caminen“ in „England, Brabant, Flandern“ weil sie mit dem Heizmaterial „nicht so verschwenderisch“ umgehen. Dabei spielt die Verwendung von Steinkohle eine große Rolle. „Die Grafschaft Mark besitzt, außer so manchen andern wichtigen Naturschätzen, auch den, ihr beinahe unter allen Westphälischen Provinzen ausschließlich eigenthümlichen, von unerschöpflichen Steinkohlengruben.“ „Alle Jahre werden über zwei Millionen Ringel (Bergeimer), deren jeder 4400 Rheinländische – Cubiczoile enthält, gefördert, und es könnten noch einmal so viel gefördert werden, wenn es die Nachfrage und Abnahme erheichte.“ „Man gebraucht Steinkohlen zur Stubenheizung, zum Kochen, zum Brauen, zum Brantweinbrennen [sic] u.s.w. Eine große Menge von Fabriken man-

sicht machen könnte. Von diesen hat man wenigstens den Vorteil, daß die Milch nie anbrennt. Auch eignen sich unsere Kochtöpfe sehr gut dazu, um auf englische Art allerlei Gemüse mit bloßen Wasserdämpfen [...]“.⁵² Auch dieses Buch hatte in Berlin Eindruck gemacht und wurde zum Kauf empfohlen.⁵³

Schließlich muss noch auf eine Arbeit Müllers hingewiesen werden, die an seine frühen Arbeiten erinnert. 1793 erschienen die „Kurze und faßliche Erklärung des Angriffs und der Vertheidigung der Festungen, erläutert durch den Belagerungsplan von Maynz“. Französische Truppen hatten begonnen, das Rheinland zu besetzen. Auf dem Umschlag dieser Druckschrift sprach Müller eine Frage an, die wohl jeder, der über das Wirken Müllers nachdenkt, schon gestellt hat: „Um manchen Lesern, welchen ich nicht persönlich bekannt zu seyn die Ehre habe, das Kopfschütteln darüber zu ersparen, daß ich als Prediger mich nicht blos mit der Bibel und Theologie, sondern auch mit andern nützlichen Wissenschaften und Künsten, besonders solchen, welche in das weitläufige Gebiet der Mathematik einschlagen, beschäftigt; benutze ich gegenwärtigen Umschlag, mich hierüber zu erklären.“

Zeichnen und Messen war von Jugend auf meine Lieblingsbeschäftigung. Theologie wurde zwar mein Brodstudium, ich habe aber alle meine Nebenzeit auf Universitäten dazu verwendet, die gedachten Künste gleichfalls ex professio zu studiren. Ob ich es weit darin gebracht habe, kann ich selbst nicht sagen; soviel aber weiß ich, daß mir viele würdige brave Männer, von welchen sich jetzt verschiedene in den Laufgraben vor Mainz befinden, für den Unterricht, welchen ich Ihnen ehemals in den sogenannten Geniewissenschaften, nemlich in der Artillerie und Fortification [Befestigungskunst] ertheilt habe, danken. Denn ich habe zwey Jahre [...] bey dem damaligen von Wolfersdorfschen, jetzt von Mannsteinschen Regiment, [...] mathematische Vorlesungen gehalten, und in den 17 Jahren, in welchen ich Prediger gewesen bin, eine Menge junger Leute zu brauchbaren Mathematikern, sowohl für den Militär- als Civildienst gebildet. [...] Bekanntlich war der Apostel Paulus ein Teppichmacher, und arbeitet zwey Jahre in der Fabrik eines gewissen Aquila zu Corinth.“

„Da nun jetzt aller Augen auf die Belagerung von Maynz gerichtet sind, und es sehr vielen Zeitungslesern theils an Kenntnis des *Locals*, theils an Einsicht in die Lehre vom *Angrif und Vertheidigung der Festungen* fehlet, [...] so habe ich geglaubt durch gegenwärtige Unternehmung etwas zum Nutzen [...] des Publikums beytragen zu können.“

Der Prediger

Nur wenige seiner Predigten sind gedruckt worden. Leider sind auch diese nicht alle greifbar. So würde z. B. die Predigt über „Freiheit und Gleichheit“ interessieren, die Müller 1792 im Anschluss an seine Reise nach Paris in Schwelm gehalten hat.⁵⁴ Er hatte sich dort mit Mathematikern ausgetauscht und die politische Situation nach der französischen Revolution erlebt. Fünf Jahre später (1797) sagte Müller nach einem erneuten Besuch in Paris in seiner Predigt aus Anlass des Todes des preußischen Königs: „Sehr lebhaft wurde in mir dieser Gedanke, [welche Bedeutung ein guter Landesvater für sein Land hat] als ich im verflossenen Jahr [1796] zu Paris war, und da die berühmten republi-

47) Ebd. S. 258 f.

48) Ebd. S. 275.

49) ...und einem Anhang über Thermolampen, Fumivoren und Phlogoscopen der Franzosen. – Herausgegeben von Friedrich Christoph Müller, Prediger zu Schwelm, Mitglied der Königl. Preuß. Acad. der Wissenschaften zu Berlin, Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs, 1803.

50) Heerde, S. 1 f.

51) Ebd., S. 3.

52) Ebd., S. 10.

53) Ebd., mit anderen „Ermunterungen“ im Vorwort I - VI.

54) Minister Hertzberg schrieb am 4. 12. 1792 an Müller: „Ich habe Dero Schreiben vom 21. Novbr. nebst Ihrer gedruckten Predigt über Freiheit und Gleichheit wohl erhalten ...“ (Prümer S. 20).

kanischen Anstalten betrachtete. Ich sah die feierliche Versammlung des Rathes der Fünfhunderte, der Alten und des Direktoriums. Ich bewunderte die Einrichtungen und den Gang der Geschäfte. Aber auffallend war mir doch die Menge der Regierer. Das alles, dachte ich, thut bei uns doch der König allein, und zwar mit weit mehr Einfachheit, Schnelligkeit und Nachdruck. Durch so viele Hunderte muß also ein Einziger ersetzt werden!“⁵⁵

Dann fehlt auch die gedruckte Predigt aus dem Jahre 1795: „Noth ist kein Gebot.“ In der Mark war es durch Missernte und die Besetzung des Getreidelieferanten Rheinland durch die Franzosen zu einer Hungersnot gekommen. In Schwelm wurde ein für Lennep bestimmter Getreidetransport überfallen und ausgeraubt. Müller setzte sich für die Missetäter ein, Hunger und Mißverständnis habe sie zu dem begangenen Verbrechen verleitet. „Sie haben sich sowohl vorher als nachher, ehrlich, obgleich kümmerlich ernährt. [...] Ich glaube auch dafür bürgen zu können, daß sich nie wieder ein ähnlicher Vorfall in der Grafschaft Marck ereignen wird, und daß in dieser Rücksicht Abschreckungsstrafen unnötig seyen“, was einen Regierungsbeamten zu einer Marginalie veranlasste: „Welche Dreistigkeit.“⁵⁶

Der Schwelmer Konrektor Holthaus schrieb in seinem Necrolog: „Auf seine Predigten bereitete er sich auf's beste vor, und schrieb sie fast alle vorher wörtlich nieder; und sein Lebenswandel war nicht allein untadelhaft, sondern konnte in man-/cher Hinsicht sehr zum Muster dienen.“⁵⁷ „Diese große Gabe, sich deutlich zu machen, und der damit verbundenen methodischen Ordnung, in welcher sein ganzes Denken vorging, war es wohl hauptsächlich zuzuschreiben daß sowohl seine mündlichen als schriftlichen Vorträge, und ganz vorzüglich seine Predigten, die höchste Faßlichkeit und Gemeinverständlichkeit hatten. Da er zugleich ein großes Interesse hinein zu legen, und unmittelbar das Herz zu treffen wusste: so waren seine öffentlichen Kanzelvorträge, so wie seine übrigen Reden, bey jedem beliebt, der nicht etwa ganz verschrobene Ansichten über Religion und Christenthum hatte, und so behaltbar, daß sie sich der Seele wie ein Gemälde einprägten; und ließ sich jemand, der auch etwa keine Neigung und Aufgelegtheit zur Aufmerksamkeit zu haben glaubte, gelüsten, die ersten Perioden seiner Predigt anzuhören, so hörte er sie auch bis zu Ende: so anziehend wußte er's zu machen. [...] Wie groß aber seine Kunst in diesem Fache war, das beweisen seine gedruckten Predigten, die ich unten angebe. Schade, daß sein Vorsatz, einen Jahrgang davon herauszugeben, nicht ausgeführt wurde! Man würde sie gewiß den fasslichsten, belehrendsten und erbaulichsten Predigten an die Seite setzen können.“

„Er [Müller] bezeichnet in einer seiner Schriften, bey Gelegenheit, seine Predigten selbst also:

„Ich habe mich jederzeit bemühet, recht wohl ausgebackenes Brot vorzusetzen, das freylich so schön nicht aussieht und so gut nicht schmeckt, als Zuckerplätzchen und Bonbons; aber auch dagegen keine Blähungen und kein Bauchgrimmen verursacht, sondern den Menschen fein stark und gesund erhält.“⁵⁸ Holthaus schrieb im Nachruf auf ihn aber auch, dass einzelne Gemeindeglieder mit dem Pfarrer unzufrieden waren. Er war häufig nicht in Schwelm und machte immer

wieder weite Reisen, er beschäftigte sich mit Mathematik. „Natürlich war ihm nichts lieber, als wenn er auf seinem Zimmer seyn konnte, wo es aber seinem noch ganz ungeschwächten Geiste unmöglich war, müßig zu seyn. Und doch beschränkte sich alles, was man seit dem, daß er keinen Gehülfen mehr hatte, von mangelhafter Erfüllung seiner Amtsverrichtungen sagen könnte, nur darauf, daß er auf Kindtaufen, Hochzeiten u[nd] bey Krankenbesuchen zuweilen nicht so lange verweilte, als es, besonders die untere Klasse seiner Gemeindeglieder, verlangte.“ Allerdings hatten Müller und sein Amtsbruder Spitzbarth jahrelangen Streit – um „Kleinigkeiten“: den Anbau an das Pfarrhaus Müller, die Rente für die Witwe des Vorgängers des Kollegen Spitzbarth und die Führung der Kirchenbücher: 174 von Spitzbarth gesammelte Dokumente besitzt das Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Schwelm.⁵⁹

Müller hatte 1793 eine Schrift gegen seine Ankläger verfasst.⁶⁰ Auch sie ist leider nicht erhalten. Aber Holthaus, der Müllers Schriften als Anhang zum Necrolog aufgezählt hatte, setzte hier hinzu: „Hierin findet sich einiges von den oben angeführten Umständen seines Lebens.“⁶¹ Zum Problemfeld Mathematik schrieb Müller im gleichen Jahr: „Liebe Leute! ihr solltet doch nicht von Sachen urtheilen, die ihr nicht versteht. Wisset, daß die Mathematik die erhabenste, nützlichste und zuverlässigste unter allen menschlichen Wissenschaften ist. In ihr liegt der Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur. Sie breitet die Verherrlichung der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers am weitesten aus, und führet zur tiefen Ehrfurcht herzlicher Liebe und Dankbarkeit gegen ihn.“⁶²

1802 erlitt Müller einen Schlaganfall, der ihn lähmte. Er konnte nichts mehr unternehmen. Vertreten wurde er in dieser Zeit auch durch seinen Sohn Christoph, der später Pastor in Langenberg wurde. 1806 wurde er gegen seinen Willen in den Ruhestand versetzt. Zwei Jahre später, am 10. April 1808, starb er.

Seine Freunde setzten ihm ein Denkmal. Es stand zunächst am Schwelmer Brunnen, später auf dem Friedhof an der Wilhelmstraße, heute befindet es sich in den Anlagen von Schloss Martfeld, dem Schwelmer Heimatmuseum. Seit einigen Jahren gibt es in Schwelm auch eine Friedrich-Christoph-Müller-Straße.

Archive

Akademiearchiv der Berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin. Unterlagen F. C. Müller, PAW (1700 - 1811), I-V-87, 1-81.

Stadtarchiv Dortmund: Familie Müller – Bestand 306.

Archiv der Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Bodelschwingh AZ 3,1. 37 Seiten.

Archiv der Ev. Kirchengemeinde Sassendorf, Chronik (Handschrift).

Archiv der Ev. Kirchengemeinde Schwelm (abgekürzt: AKS).

Stadtarchiv Schwelm: Sammlung von Schriften des Predigers F. C. Müller.



Abb. 15) Der von Müller beschriebene Ofen steht im Museum des Schlosses Martfeld in Schwelm (Foto Ernst Martin Greiling).

Literaturverzeichnis

Emil Böhmer, Das Leben eines Schwelmer Pfarrers, Pastor Friedrich Christoph Müller, In: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm (= BHS), NF 1, 1951, S.5 - 29.

Emil Böhmer, Nachträge zum Lebensbild von Pastor Fr. Chr. Müller, In: BHS NF 5, 1955, S. 60 – 63.

Wolf-Herbert Deus, Ein „fatales Nest“, In: Soester Zeitschrift 1974 S.99 - 100.

Rolf-Jürgen Gleitsmann, Energiesparende Technologie um 1800: Der Schwelmer Prediger Friedrich Christoph Müller propagiert die steinkohlebefeuerten Öfen und Küchenherde der Grafschaft Mark, in Der Märker, Heft 5, 1984, S. 191 - 203.

Ernst Martin Greiling, Friedrich Christoph Müller und der preußische König Friedrich Wilhelm II., in: BHS, NF 58, 2009, S. 69 - 92.

Ernst Martin Greiling, Pfarramtswirklichkeit in der Grafschaft Mark im ausgehenden 18. Jahrhundert. Der Streit zwischen den Schwelmer Predigern Müller und Spitzbarth. In: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, 2009, Band 105, S. 85 - 160.

55) Gedächtnißpredigt, S. 9.

56) Arno Herzig, Sozialer Protest, S. 21. Müller hat seinen Brief in Berlin geschrieben, als er dort wegen der französischen Besetzung des Rheinlandes und den gewünschten Schutz (Barmen-)Gemarkes durch Preußen verhandelte.

57) Holthaus, Necrolog, S. 759.

58) Ebd., S.786 mit Anmerkung am Fuß der Seite.

59) Greiling, Pfarramtswirklichkeit.

60) An das Publicum, besonders in Westfalen. 16 Seiten in Oktav.

61) Necrolog, Beylage zu Nro. 52 des „Westfälischen Anzeiger“.

62) Müller auf dem Umschlag seiner Predigt zur Einsegnung, S. 5 f.



Abb. 16) Denkmal (Stele) für Friedrich Christoph Müller in der Anlage von Schloss Martfeld (Foto Ernst Martin Greiling).

M. Hanke, Weltgeistlicher, Geschichte der amtlichen Kartographie Brandenburg-Preussens bis zum Ausgang der Friderizianischen Zeit, bearbeitet von Prof. Dr. Hermann Degner. Mit einem Vorwort von Prof. Dr.

Albrecht Penck, eine Kartenbeilage, 1935. Verlag von J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart.

Gerd Helbeck, Der Schwelmer Gelehrte Friedrich Christoph Müller und die „Feuersparkunst“. In: BHS NF 36, 1986, S. 86 - 99.

Arno Herzig, Sozialer Protest in Schwelm, In: BHS NF 33, 1983, S. 10 - 24.

Peter Heinrich Holthaus. Necrolog, Biographie des Pastors Friedrich Christoph Müller zu Schwelm. In: Westfälischer Anzeiger, 1808, Spalte 785 ff:

Walter Hostert, Historische Landkarten, Das Land an Ruhr, Lenne, Hönne und Volme auf historischen Karten aus der Sammlung des Museums der Stadt Lüdenscheid, Ausstellungskatalog, Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis, Band 4, 1982.

Elmar Björn Krause, Das Reisebuch des Friedrich Christoph Müller, Ausstellungs-Katalog 2004.

Karl Prümer, Friedrich Christoph Müller, weiland Pfarrer in Schwelm, Dortmund 1890.

Anne Peter, Die Schwelmer Sicht ins Bergische im Jahre 1788. In: BHS NF 56, 2007, S. 15 - 19.

Walter Prestel, Zwei Schwelmer Ansichten von Friedrich Christoph Müller und Johann Gottlieb Prestel, In: BHS NF 56, 2007, S. 19 - 28.

Maria Sommermeyer, Gevelsberg, Schwelm und Barmen im Spiegel eines Reisetagebuches von 1774, In: BHS NF 33, 1983, S. 65 - 71.

Manfred Spata:

(1) Eine Karte der Grafschaft Mark von F. C. Müller, Prediger zu Schwelm, 1791 – Zur Reproduktion einer historischen Karte, in: Kartographische Nachrichten, 34. Jg., 1984, S. 179 - 185.

(2) Ein neuer Standort des Müller-Denkmal in Schwelm. in: Nachrichten aus dem öffentlichen Vermessungsdienst Nordrhein-Westfalen (NÖV), 19. Jg., 1986, S. 84 - 89.

(3) Über die astronomische Bestimmung des Zentralpunktes Hobeuken durch den Schwelmer Prediger F. C. Müller in den Jahren 1787 – 1790. In: BHS NF 37, 1987, S. 49 - 85.

(4) Zwei Prospekte der Schwelmer Gegend, 1788 gezeichnet von F. C. Müller. In: BHS NF 38, 1988, S. 44 - 56.

(5) Die „Situationskarte vom Fabrikendistrikt im Hochgericht Schwelm“ aus dem Jahre 1788. Zur Geschichte der ersten gedruckten Industriekarte in Westfalen. In: Der Märker, Heft 6, 1988, S. 202 - 209.

(6) Die Zechenkarte der märkischen Steinkohlenreviere aus dem Jahre 1775 – Zur Geschichte der ersten Übersichtskarte des östlichen Ruhrreviers, in: Der Anschnitt, 44. Jg., 1992.

(7) Die Karten der Grafschaft Mark von Friedrich Christoph Müller aus den Jahren 1775 – 1791. In: BHS, NF 42, 1992, S. 66 - 82.

(8) Friedrich Christoph Müller: Erleichterter Anfang einer gründlichen Kenntnis der Geometrie und Feldmeßkunst. Neu herausgegeben von Manfred Spata. 1992 Verlag Konrad Wittwer, Stuttgart (Schriftenreihe des Förderkreises Band 20).

(9) Manfred Spata und Manfred Gombel, Müllers Einsatz des Dollong-Theodolits bei den Triangulationsarbeiten 1789/90 in der Grafschaft Mark, in: BHS NF 56, 2007, S. 7 - 14.



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-1645

www.ghv-luedenscheid.de

Schriftleiter: Hartmut Waldminghaus

Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG

